LEIPZIGS NEUE SEITEN

Meuterei im Stadtrat

Die Überschrift lehnt sich an eine durch Literatur und Film bekannte Auseinandersetzung an, Ende des 18. Jahrhunderts, auf einem englischen Schiff namens Bounty. Älter ist ein Begriff, den sich jetzt in Leipzig ein Politisches Quartett, mit zwei Buben und zwei Damen, gab: *Freibeuter*. Im 16. Jahrhundert aus dem niederländischen *vrijbuiter* übertragen und inzwischen etwas angestaubt. Die vier wollen, anno 2017, den Stadtrat aufmischen. Als Seeräuber/innen? (Um es gendergerecht zu formulieren)

In die Literatur werden die vier nicht eingehen. Sie stehen in der Zeitung. Schlammschlachten mögen sie nicht, liest man da. Nur, die zwei Damen, mussten erst zu den beiden Buben überlaufen. Zuvor musste die eine die Piraten, die andere ihre Genossen über Bord werfen. Es wird für die vier nun kein Sprung ins kalte Wasser folgen, denn sie beantragten trockene Büros im Rathaus, und die entsprechenden pekuniären Mittel, als nunmehr politisches Freibeuter-Quartett mit Angestellten. Ja, das alles steht ihnen laut Gesetz zu. Da haben die zwei Buben genau gezählt und gerechnet. Sie sind schon lange in der FDP.

Grient

Euer Lipsius

Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme.

Karl Marx (1855 - 1898)

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 21 32 345 E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de Internet: www.leipzigs-neue.de Bankverbindung: Sparkasse Leipzig IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40 BIC: WELADE8XXX

Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / mail)
Redaktion: Ralf Fiebelkorn, Dr. Volker Külow (V.i.S.d.P.),
Daniel Merbitz

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 6. Mai 2017

Russische Sozialutopien

Vielleicht werden sich nicht wenige Leser noch mit Vergnügen an die im Frühjahr 2017 von den Chemnitzer Kunstsammlungen veranstaltete Gemäldeausstellung »Revolutionär!« erinnern. Zu besichtigen war die immense Summe von 400 Werken, geschaffen von 110 Künstlern und im Ausland bisher nie gezeigter Werke der russischem Avantgarde aus der Pariser Sammlung des russischen Emigranten Vladimir Tsarenkov, die nach den Peredwischniki des 19. Jahrhunderts, den sog. Wandermalern, für das heutige deutsche Publikum ein überregionales Interesse beanspruchen konnten. Nimmt man das hier anzuzeigende fundamentale Werk (über 760 Seiten!) des Berliner Sozialund Literaturwissenschaftlers Thomas Möbius hinzu, gewinnt man einen umfassenden Überblick zum Thema »Russland und die Sozialutopien«. Erfasst wird dabei der Zeitraum vom beginnenden 18. Jahrhundert bis etwa zur Herrschaft Stalins um 1932.

Als Ausgangsthese stellt Möbius die Frage in den Raum, was eigentlich Russland über die Jahrhunderte hinweg für den westlichen Intellektuellen zur »Heimstatt des Weltgeistes der Utopie« gemacht hat. Für ihn korrespondiert das mit der inneren »Utopisierung des politischen Denkens« in Russland. Der Verfasser gliedert danach seine aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit in fünf umfangreiche Kapitel sowie einen längeren abschließenden Teil »Russland 1917 - Utopien einer sozialistischen Lebensweise zwischen Politik, Alltag und Kunst.« Die einzelnen Kapitel, soweit sie sich in unserem Resümee im Einzelnen auf Russland und die sich darum rankenden Problemkreise beziehen, lauten folgendermaßen, wobei sie sowohl nach historisch-theoretischen Gesichtspunkten als auch nach einzelnen Persönlichkeiten und ihrem Denkgerüst gegliedert werden:

1) Als Utopie und Aufklärung, Begründung und Konsolidierung des utopischen Denkens in Russland. Hier (und in den folgenden Abschnitten) wird die Darstellungsweise von Möbius erkennbar, der neben allgemeine theoretische Überlegungen einige bekannte, aber in Deutschland auch weniger bekannte Namen mit ihren Auffassungen setzt (wie Schtscherbatow, Radischtschew, Wladimir Odojewskij und andere russische Größen des 18. Jahrhunderts). Das 2. Kapitel (»Utopie als Moderne und Gegenmoderne«) behandelt nach dem Dekrabristenaufstand das utopische Denken zwischen Westlertum und Slawophilie als einer der Kernfragen im russischen 19. Jahrhundert. Hier spielen naturgemäß Nikolaj Tschernyschewski und Fjodor Dostojewski eine besondere Rolle. Das folgende Kapitel analysiert die »Utopie im Zeichen der Revolution« und lenkt den Blick von Außen auf das revolutionäre Russland, was die Suche nach neuen Wegen und neuen gesellschaftlichen Aufbrüchen einbezieht. Das bolschewistische Russland birgt in den 1920er bis 1930er Jahren große Möglichkeiten für den sog. »Utopietourimus« mit seinen zumeist oberflächlichen Sichtweisen, Die Reisenden »von Außen« besitzen über die tatsächlich bestehenden Zustände in Sowjetrussland zumeist nur idealisierte Vorstellungen. Der Blick auf neue Lebensweisen gilt als Ausdruck neuer Utopien; die Experimente der Gemeinschaft und der Kommunen nach 1917 werden als Sonderform des gesellschaftlichen Zusammenlebens untersucht. Schließlich behandelt der Verfasser die nachrevolutionären »Architekturvisionen«. worunter er neuartige neue Häuser und Städte für den »Neuen Menschen« versteht. Wir haben es mit einer kenntnisreichen Arbeit über ein wenig erforschtes Gebiet zu tun. Der Autor kennt sich in der älteren und neuesten internationalen Literatur vorzüglich aus, spart aber auch die »weißen Flecken« der Forschung nicht aus. Es ist ein Buch, dessen Inhalt seinen Leser nicht enttäuschen wird, so er nur Zeit und Sorgfalt beim Lesen mitbringt.

Erhard Hexelschneider

Russische Sozialutopien von Peter I. bis Stalin
Historische Konstellationen und Bezüge
Mit einem Vorwort von Richard Saage

Thomas Möbius: Russische Sozialutopien von Peter I. bis Stalin. Historische Konstellationen und Bezüge. Lit Verlag Dr. W. Hopf. Berlin 2015. 760 Seiten, br., 79.90 Euro. Mit einem Vorwort von Richard Saage (= Politica et ars. Bd. 25). Leipzigs Neue Seiten Mai 2017

Der Bildermacher und seine Welten

Wer Mattheuers Wohnung kennt, die eng an eng gehangenen Gemälde, die Dichte und das Volumen, die Farbigkeit der Wände, wird eine stille Freude und aber auch Wehmut verspüren, wenn man die hinsichtlich der Anzahl der ausgestellten Gemälde durchaus als opulent zu bezeichnende Geburtstagsausstellung in der Leipziger Galerie Schwind besucht: Mit Ausnahme der Wandfarbigkeit erinnert die sogenannte Petersburger Hängung an das private Refugium und damit an die vielen Welten und Horizonte des am 7. April 1927 geborenen und am 7. April 2004 verstorbenen Bildermachers Wolfgang Mattheuer. Nach seinem Studium der Grafik in den Jahren 1947 bis 1951 an der Leipziger Hochschule für Grafik

Wolfgang Mattheuer, »Kirchturm und Buche«, 1989, Öl auf Hartfaser, 70 x 50 cm Foto: Galerie Schwind

und Buchkunst wurde er dort 1953 Assistent und 1965 Professor, seit 1974 war er freischaffend tätig.

Die mit 65 Gemälden aus dem Nachlass ausgestattete Ausstellung überzeugt durch ihre Vielfalt und durch manche Rarität, die es zu entdecken gilt: Ein seltsamer Dialog entsteht zwischen »Kirchturm und Buche« (1989) und dem »Stilleben im Atelier« (2002), wo ein Bild im Bild Effekt zu Tage tritt. Die rätselhafte Verknüpfung und Verschränkung der Symbole des ewigen und des natürlichen Lebens, die explizit in den Raum der Bilderschöpfungen geholt werden, stimmt nachdenklich.

In der Bedeutung leider bislang unterschätzt ist das »Nachtstück I« (1986), wo das Konterfoi eines Mannes sich in der von Korze

fei eines Mannes sich in der von Kerze und Halbmond erhellten Nacht in einer Glasscheibe spiegelt. Dazu ein düsterer See. Wolfgang Mattheuer bewegt sich hier in den großen Traditionslinien der Malerei, unweigerlich Anklänge evozierend an Rembrandts »Nachtwache«, Füsslis »Nachtmahr« und Böcklins »Toteninsel«. Oder ist es eine selbstverliebte Spiegelung eines Narcissus?

Schwebend wie Kosmonauten im All hat sich ein »Liebespaar« (1996) der Welt entrückt. Auch die klassischen Mattheuer-Landschaften fehlen nicht: »Bei Auerbach im Vogtland« (1960) und »Auch eine Rügenlandschaft« (1962), die allerdings weniger flächig, sondern ins Impressionistische verweisend, die lokalen Wetterund Stimmungswechselphänomene mit dem Pinsel eingefangen hat. Selten zu sehen war bislang die farbgewaltige »Dichterlesung« (1981): Frauenköpfe, übergroß von hinten, dem Literaten lauschend, der traurig und brüchig erscheint.

Als Großformat sticht »Die große Konfusion« (1993) heraus, die zum Jahreswechsel 1995/96 in der Kustodie der Universität Leipzig ihren großen Auftritt hatte: Die Nachwende-Reflexion wie ein Bewusstseinsstrom mit alten und neuen Maskenmenschen. Das Wort hat der Ikarus, immer ein Weggefährte im Mattheuer'schen Weltbild, im Jahr 1996: Er erhebt sich wieder, zuvor gefallen mit seinen bunten Flügeln und dennoch die bedrohlichen neuen Wolkenmassen spürend.

Erwähnenswert ist die harmonische Hängung, die strukturierte Blickachsen durch die Bilderwelten ermöglicht.

Fazit: Eine würdige Werkschau. Nicht verpassen! D.M.



»Dichterlesung« (1981): Frauenköpfe, Wolfgang Mattheuer, »Stilleben im Atelier«, 2002, übergroß von hinten, dem Literaten Jau- Acryl auf Sperrholz, 100 x 80 cm

Foto: Galerie Schwind

Zum wiederholten Male stand die Radsportlegende Gustav-Adolf Schur vor den Toren der sogenannten »Hall of Fame« des deutschen Sports. Einlass wurde erneut nicht gewährt.

Zur Begründung, die erforderliche Stimmenmehrheit, um aufgenommen zu werden sei nicht vorhanden, ist scheinheilig.

Im Vorfeld der Entscheidung machten besonders Dopingopferverbände Stimmung gegen seine Aufnahme. Aber nicht nur die, auch Sportfunktionäre aus den »alten Bundesländern« stimmten schon vor der ersten Entscheidung zur Nichtaufnahme im Jahr 2011, gegen den Friedensfahrtsieger.

Das Kuratorium Friedensfahrt »Course de la Paix« und der Verein Radfreizeit, Radsportgeschichte und Friedensfahrt e. V. erlärten Ende April ihr Unverständnis. »Wir sehen in

Würdigung - Fehlanzeige

dieser Entscheidung im Falle der Persönlichkeit Gustav-Adolf Schur, eine politische Linie, die gerichtet ist auf eine Verdammung alles dessen, was im östlichen Teil Deutschlands in den Jahren 1949 bis 1989 erreicht und nicht erreicht wurde. Erfolge aus diesen Jahren werden mit Maßstäben gemessen, die zum Zeitpunkt des Erfolges nicht zur Debatte standen. Erfolge von Sportlerinnen und Sportlern aus dem westlichen Teil Deutschlands aus jener Zeit, werden nicht so hinterfragt... Beide Vereine sind sich einig, eine)Hall of Fame des deutschen Sports sollte die Leistungen von Sportlerinnen, Sportlern, Trainerinnen, Trainern und Funktionären würdigen.«

Auch wenn das »Radsportmuseum Course de la Paix« nicht den Anspruch hat, eine Ruhmeshalle zu sein. Eines ist sicher, der zweifache Friedensfahrtsieger ist dort mit seinen Leistungen genauso präsent, wie alle anderen Einzelsieger dieses über viele Jahre hinweg härtesten Amateur-Etappenrennens. Egal aus welchem Land sie kamen. Ihre Leistungen sind in diesem Museum gewürdigt. Im Gegensatz zur »Hall of Fame«, kann man das Radsportmuseum in Kleinmühlingen, besuchen.

R. Fiebelkorn

Radsportmuseum Course de la Paix, 39221 Bördeland OT Kleinmühlingen, Grabenstr. 20: Di., Do., Sa. So. 13-17 Uhr geöffnet